

Ironsides „Alte Generäle“



„Ja, ja! Das Alter gibt erst die Erfahrung! Je mehr Niederlagen man hinter sich hat, um so besser weiß man, wie man's hätte machen sollen!“



Sturmarchische Zeitung

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN

Trittauer Zeitung



Nummer 98

Freitag, 26. April 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Deutsche Vorpostenboote verjagen französische Zerstörer

Zwei englische U-Boote im Skagerrak vernichtet / Sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 25. April (Durch Funk)

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: 30 Kilometer nordostwärts Narvik sind Kämpfe unserer Sicherungen mit härteren feindlichen Kräften im Gange. Narvik selbst wurde von englischen Seestreitkräften erneut heftig beschossen. Nördlich von Drontheim haben deutsche Truppen nach der Einnahme von Steinfer gegen geringen Widerstand weitere wichtige Uebergänge und Engen besetzt. Der Raum von Drontheim und die von dort nach der schwedischen Grenze führende Bahn ist damit gegen Norden gesichert. Der schnelle Vormarsch im Raum von Oslo nach Norden und Nordwesten hält an. Unterstützt von der Luftwaffe brachen die deutschen Truppen jeden Versuch des Gegners, sich erneut zu setzen, und zwangen ihn zu teilweise regellosem Rückzug. Bei der U-Bootjagd im Skagerrak wurden zwei feindliche U-Boote vernichtet. Eine Vorpostenflottille sicherte bei diesem Wetter am Westausgang des Skagerraks eine Gruppe großer französischer Zerstörer auf nahe Entfernung. Trotz erheblicher Ueberlegenheit der feindlichen Streitkräfte griffen die Vorpostenboote sofort an. Nach kurzem Gefecht lief der Feind mit höchster Fahrt ab und kam mit westlichem Kurs aus Sicht. Zwei moderne norwegische Zerstörer wurden mit deutschen Besatzungen in Dienst gestellt. Die Luftwaffe flüchte am 24. April über der mittleren und nördlichen Nordsee bis in Höhe der Esheland-Inseln und über Mittelnorwegen auf. Kampffliegerverbände unterbrachen die Verbindung des Gegners im Raume von nördlich Lillehammer-Drontheim-Bergen und bekämpften, zum Teil im Tiefland, feindliche Marschkolonnen, Truppenansammlungen und Stützpunkte. Vor der norwegischen Küste wurden durch die Luftwaffe feindliche Seestreitkräfte angegriffen. Ein britischer Flakkreuzer erhielt dabei einen schweren Treffer und stellte unter Feuererschütterung seine Kampftätigkeit ein. Ueber der Nordsee wurden drei britische Flugzeuge vom Muster Lockheed-Hurion und ein britisches Flugzeug vom Muster Hampton-Hersford, bei Alborg ein weiteres Flugzeug abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge wurden vernichtet. Bei dem bereits gemeldeten Einschlag britischer Flugzeuge auf die Insel Sylt wurde der Badeort Wenningstedt mit Bomben belegt und mehrere Häuser beschädigt. Auch am Rande der kleinen Stadt Heide in Schleswig-Holstein warfen feindliche Flugzeuge in der Nacht zum 24. April mehrere Bomben ab, obwohl sich weder in Heide noch in seiner weiteren Umgebung irgendwelche militärische Ziele befinden. Der Feind hat damit den Luftkrieg gegen unverteidigte Orte ohne militärische Bedeutung eröffnet. Im Westen keine besonderen Ereignisse. Zwei französische Flugzeuge wurden an der Grenze durch Flak abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug kehrte vom Einsatz nicht zurück.

Blick nach außen

Hambro und Co.

Sinter der präglanzenden Fassade der jüdischen Hambros-Bank im Londoner Bankenviertel herrscht beträchtliche Unruhe. Der Chef des Hauses befindet sich in Stockholm und hat sich aus begreiflichen Gründen bisher nicht nach England zurückgewagt. Vielleicht wartet er auf die Herstellung der englischen Verbindung über den Nordpol, falls das Polar-Expeditionskorps im Eismeer Fortschritte erzielt. In der Richtung der Hambros-Bank ist man aber nicht nur um Sir Charles Hambro besorgt. Die Familie Hambro, deren Nummer es ist, noch nicht zu gleicher „Berühmtheit“ wie die Rothschilds gelangt zu sein, betreibt dank einer ausgedehnten jüdischen Verwandtschaft in Skandinavien und im Baltikum ein lebhaftes Kreditgeschäft und sitzt heute mit gewaltigen Forderungen aus dem skandinavischen Holzhandel, aus englischen Maschinenlieferungen und reinen Geldgeschäften fest. Zwar wird sich das Bankhaus nach bewährten Methoden auch diesmal schadlos halten, etwa an den Einlagen seiner nordosteuropäischen Kundschaft, aber zunächst wurde doch das Hauptgeschäft der Hambros-Bank durch den Vorstoß der deutschen Wehrmacht zunichte gemacht. In Stockholm traf Sir Charles bekanntlich seinen Vetter Paul Soachim Hambro aus Oslo, den bisherigen Storting-Präsidenten, der eifrig den englischen Ländendienst in Stockholm mit Material versorgt. Große Unternehmen waren in Stockholm von den beiden Vettern geplant; der Osloer Hambro glaubte, hohe Politik treiben zu können und der Londoner Hambro war nicht nur mit neuen Kreditbriefen erschienen, er trat außerdem als Vertreter des englischen Blockadeministers auf und sollte von Stockholm aus den Blockadegürtel um Deutschland enger schließen. Als Londoner Bankier und hoher britischer Beamter glaubte er, seinem Hause leicht neue Gewinne auf Kosten der Schweden und zugleich das Reg. der Intrigen um Deutschland erweitern zu können. In den Mägen dieses Reges hat er sich nun selbst gefangen.

Bierabend bei Sir John?

Man muß gewissen Herren in den Büros der englischen Nachrichtenzentralen zu einem Rekord gratulieren, zu einem Rekord an Blödsinn. Denn was man sich dort in der Längeweile der letzten Tage ausgedacht hat, fast alles bisher Erlebten den Admiralschut auf. „Japanische Zeitungen haben Hitler bereits geraten, zurückzutreten und die alten Parteien (1) wiederberufen, um auf diese Weise aus dem Kriege herauszukommen.“ So ward's erdacht, so ging es an die Mikrophone. Glücklicherweise hat man diesen absurden Gedanken ohne Quellenangabe gebracht, aber dennoch ist jetzt festgestellt worden, daß auch nicht einmal ein anbedeutendes Provinzialblattchen irgendwo in Japan diesen Quatsch geschrieben hatte. Ob diese tolle Ente — die ja zu blöd ist, um irgendwelchen Schaden anzurichten — einer

Vernichtung der feindlichen U-Boote im Skagerrak

Zum gestrigen Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 26. April

Zur Vernichtung von zwei feindlichen U-Booten durch deutsche U-Bootjäger werden weitere Einzelheiten bekannt:

Ein U-Boot wurde mit Wasserbomben angegriffen. Es kam kurz darauf an die Oberfläche und kenterte. Langsam versank es wieder, um nach wenigen Minuten wieder aufzutreten. Es war dabei deutlich festzustellen, daß das Boot manövrierunfähig war und nicht mehr dem Steuer und der eigenen Maschinenkraft gehorchte. Kurz darauf versank es endgültig. — Bei einem anderen U-Boot, das ebenfalls mit Wasserbomben angegriffen wurde, wurde beobachtet, daß es nach dem Angriff seine Fahrt nicht fortsetzen konnte, sondern langsam emporstieg, bis der Turm des Bootes dicht unter der Wasseroberfläche lag. Das nochmalige Werfen von Wasserbomben führte dann zur völligen Vernichtung des Bootes.

Nur die Lokomotive blieb übrig

Berlin, 26. April

Ueber Stockholm wird die Schilderung des schon von uns berichteten deutschen Bombenangriffs auf einen norwegischen Truppentransportzug gegeben. Als in Århus gemeldet wurde, daß die deutschen Truppen sich vom Süden näherten, wurde versucht, eine Abteilung von 160 Mann norwegischer Soldaten mit Truppentransportzug vorzutreiben. Der Zug wurde jedoch während der Fahrt von deutschen Fliegern bombardiert und völlig vernichtet. Nur die Lokomotive und der Tender sind übrig geblieben.

Die enge Zusammenarbeit der deutschen Luftwaffe mit den Verbänden des Heeres, insbesondere mit den Panzertruppen, wird in verschiedenen Berichten anerkennend erwähnt. In erster Linie sei hierauf der blitzschnelle Vormarsch der Deutschen zurückzuführen.

Marschierende Kolonnen schwer getroffen

Berlin, 26. April

Die deutsche Luftwaffe hat in wirksamer Unterstützung der Operationen im Raum zwischen Drontheim, Andalsnes und im Kampfgebiet im Norden von Oslo Verbindungswege und feindliche Truppenansammlungen angegriffen. Die Eisenbahnlinien Andalsnes-Dombås, Hjerfoss-Dombås und Alvdal-Alna wurden durch Bombentreffer an verschiedenen Stellen unterbrochen. Auch Bahnhöfe wurden zerstört, ein Transportzug vernichtet und an verschiedenen Stellen Straßen getroffen. Marschierende Kolonnen wurden angegriffen und erlitten schwere Verluste. Im Raum von Bergen wurde die Eisenbahnregel ostwärts sehr zerstört. Ueberall ist es in wirkungsvollem Einsatz gelungen, die Bewegungen feindlicher Verbände zu stören und wichtige Verkehrswege aufzuhalten.

Die Beschließung von Narvik

Berlin, 26. April

An der erneuten Beschließung von Stadt und Hafen Narvik waren zwei Schlachtschiffe, mehrere Kreuzer und Zerstörer beteiligt. Die Beschließung hat wiederum längere Zeit gedauert und in der Stadt beträchtlichen Schaden angerichtet. Die deutschen Truppen wurden in ihrer Verteidigungskraft nicht beeinträchtigt, da sie in der Zwischenzeit genügend Zeit hatten, geeignete Stellungen

auszufinden und auszubauen. Trotzdem nun bereits an mehreren Tagen englische Seestreitkräfte Narvik unter Feuer hielten, ist ein Landungsversuch seitens der Engländer bisher noch nicht gewagt worden.

Erfolge bei Drontheim von großer Bedeutung

Berlin, 26. April

Die Erfolge der deutschen Truppen nördlich Drontheim sind für die weitere Kriegführung in Norwegen von größter Bedeutung. Durch die Besetzung wichtiger Engen und Geländepunkte in der Gegend von Steinfer ist der Raum von Drontheim gegen jede Bedrohung von Norden her gesichert. Der Kampfwert der deutschen Truppen gegenüberstehenden Verbände wird nach den bisherigen Eindrücken als gering bezeichnet. So konnte z. B. eine gut ausgebaut und sehr wichtige Stellung, die mit sechs Maschinengewehren besetzt war, von einer kleinen deutschen Abteilung ohne eigene Verluste genommen werden.

Wie der Angriff auf Sylt abgeschlagen wurde

... 26. April (P. R.)

In der Nacht vom 23. zum 24. April versuchten feindliche Kampfflugzeuge erneut einen Bombenangriff auf die Nordseeinsel Sylt. Wie am 20. März brach auch dieser Angriff unter Verlusten des Gegners an der erfolgreichen Abwehr der deutschen Flak zusammen. Auch diesmal fielen fast alle Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten, ins Wasser. Wie der Wehrmachtsbericht meldete, wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Spätere Augenzeugen berichten, daß mit der Vernichtung von weiteren Flugzeugen gerechnet werden kann.

Es sind gerade vier Wochen her, seit der durch die britische Propaganda in alle Welt hinausposaunte Angriff englischer Kampfflugzeuge auf die Insel Sylt kläglich an den deutschen Abwehrkräften zusammenbrach. Der Angriff war aber nicht nur ein militärischer, sondern auch ein politischer Mißerfolg, eben weil er zum Zweck der politischen Propaganda inszeniert worden war.

Inzwischen hat nun die britische Politik weitere Niederlagen erlitten. So erinnert der erneute Angriff britischer Bombenflugzeuge auf Sylt stark an das so rasch entlarvte Manöver, das im März inszeniert wurde. Der Erfolg aber ist wieder einmal gleich Null.

Schon beim ersten feindlichen Flugzeug, das sich der Insel näherte, entwickelte sich ein bewundernswürdiges Zusammenspiel unserer Scheinwerfer und Geschütze. Die Flugzeuge waren meist schon nach kurzer Zeit von den Scheinwerfern eingefangen. Befand sich aber erst mal ein Flugzeug im blauen Himmel, dann kam es auch nicht mehr heraus. Da half kein Kurven, kein Herunterbrücken oder Hochziehen des Flugzeuges. Die Scheinwerfer hielten sie als deutlich sichtbare Ziele für die Geschütze, und dann ergoß sich jedesmal ein wahrer Feuerregen über das Flugzeug. Die bunten Leuchtspuren der leichten Flakgeschosse umtanzten es im wilden Reigen, und ringsum detonierten in zuckenden Lichtern Granaten der schweren Flak, so manche Feuertüte fast in der Rangele der in den Tragflächen eines Flugzeuges. Immer wieder wurde beobachtet, wie sich ein Flugzeug in höchster Bedrängnis seiner Bombenlast durch Notwurf entledigte, um mehr Bewegungsfreiheit zu bekommen. Doch auch das nützte nichts.

Ein Flugzeug stürzte mit zerschossenem Motor ins Wasser, ein anderes kurz vor der Landung auf der Insel ab, und ein drittes brannte auf dem

Wasser aus. Andere Flugzeuge wagten sich erst gar nicht an die Küste heran. Sie warfen ihre Bomben ins Wasser und drehten ab, ehe sie noch in den Bereich der Scheinwerfer gelangten. Die wenigen Bomben aber, die doch auf Land fielen, waren schlecht gezielt worden und richteten nur geringfügigen Schaden an.

Dans E. Seibert.

Bald heißt es: „Bombe um Bombe!“

Berlin, 26. April

In allergeringster Zeit mehrten sich die Fälle, in denen britische Flugzeuge offene Städte, die keinerlei militärische Bedeutung haben, mit Bomben belegten.

Es wurden am 12. April der Bahnhof der an der schleswig-holsteinischen Küste gelegenen Stadt Heiligenhafen, in der Nacht vom 22. zum 23. April die Wohnviertel der Zivilbevölkerung in Oslo und in der darauffolgenden Nacht die Stadt Heide in Schleswig-Holstein und der Badeort Wenningstedt auf der Insel Sylt durch britische Bombenflugzeuge angegriffen und mit Bomben belegt.

Wenn auch der durch die Angriffe angerichtete Schaden außer zerprüngenen Fensterscheiben, Splintern im Hotel „Kronprinz“ in Wenningstedt und Beschädigungen an Bürgerhäusern nicht wesentlich ist, so zeigen derartige Vorfälle doch ein gewisses System, dem Deutschland nicht mehr länger gleichgültig gegenüberstehen darf.

Noch hat die deutsche Fliegertruppe den strikten Befehl, offene feindliche Städte ohne militärische Bedeutung nicht anzugreifen. Sollten aber die Engländer mit ihren Angriffen auf nichtmilitärische Ziele fortfahren, so wird es eines Tages für sie ein böses Erwachen geben und dann Bombe mit Bombe vergolten werden.

Kreisarchiv Stormarn V7

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Centimetres

Farbkarte #13

Green

Yellow

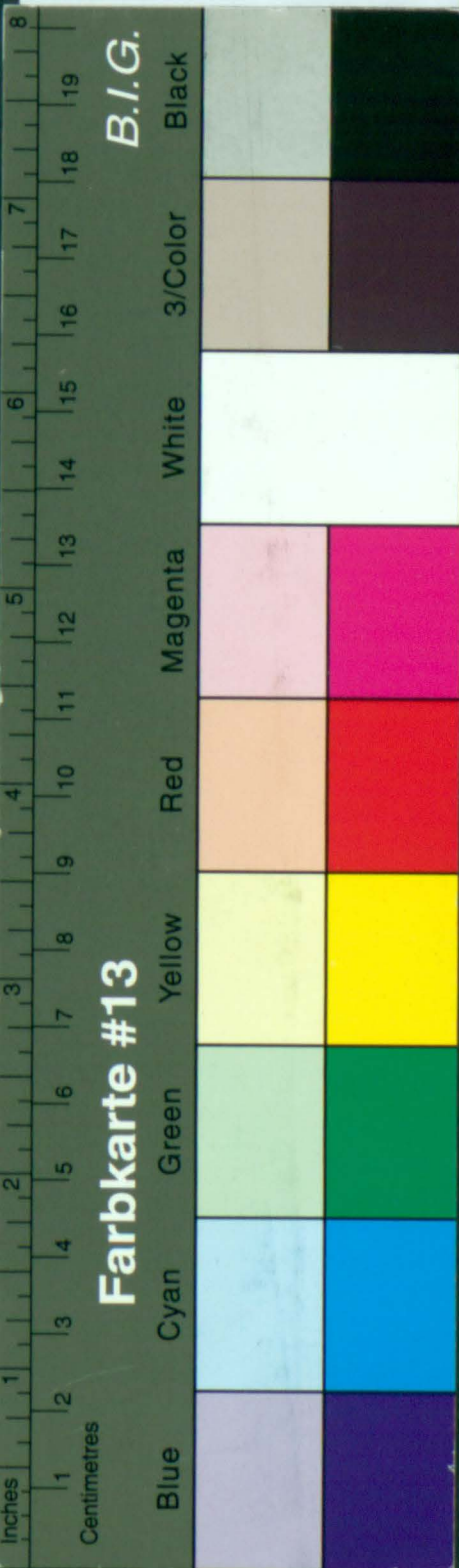
Red

Magenta

White

3/Color

Black



Wette befohrer Plutokratenföhne nach einem Hierabend in dem Amt des Sir John Reith ihren Ursprung verbannt, oder ob sie den Sorgen entsprang, die sich London fest wegen der einst so herzlich begrüßten Emigranten aus Mitteleuropa macht, ist einerlei. Will man die guten Beziehungen zweier Mächte fördern, muß man schon etwas geschickter vorgehen, wenn auch in diesem Falle wohl gesagt werden kann, daß auch das Versuch am untauglichen Objekt bleiben würde. Nehmen wir es zur Kenntnis und legen wir es zu dem übrigen, was an Enten aus den trüben Niederungen der Schwärze aufstieg und früher oder später dem Schrottschuß der Wahrheit zum Opfer fiel.

Das letzte Aufgebot

Englische Wirtschaftspolitiker und ehemalige hohe Beamte sagen einen „Munitionskrieg“ voraus, der dem bekannten Munitionskrieg im Weltkrieg nicht nachsteht, ihn sogar noch übertreffen werde. Wieder ist es der Mangel an Organisationsfähigkeit, der den englischen Ministerien zum Vorwurf gemacht wird. Schlechte Organisation, fehlerhafte Einteilung, totale Unordnung, — das sind einige der Schlagworte, mit denen man jetzt in London das militärische und politische Versagen der vergangenen vier Wochen zu erklären sucht. Die Organisation der britischen Kriegswirtschaft dürfte nun tatsächlich höchst mangelhaft sein. Obwohl die Stammtrollen bereits 1937 und 1938 angelegt und inzwischen überprüft wurden, scheinen sie sich in größter Unordnung zu befinden. Es kam nach Kriegsbeginn wiederholt vor, daß befehrlte, kriegsunfähige Leute plötzlich einen Musterungsbefehl in der Tasche hatten. Der trasseste Fall war wohl die Einberufung eines 90jährigen, der sich prompt im Lehnstuhl zum Musterungsbüro fahren ließ. Das Gegenstück wird jetzt bekannt. Ein 12jähriger Junge aus der Umgebung von Manchester wurde einberufen. Der Junge, so weiß die „Daily Mail“ zu berichten, werde zur Meldestelle gehen, sich aber vorföhrlich von seinem Vater begleiten lassen. Wie man sieht, scheinen die Musterungskommissionen schon etwas kopflos geworden zu sein.

Virginio Gayda

Es ist dem aufmerksamen Beobachter des Zeitgeschehens nicht entgangen, daß die italienische Presse im besonderen Maße der Fürsprecher einer neuen gerechten Ordnung Europas ist. Ein Mann steht in ihr im Vordergrund, den die Welt als der italienischen Staatsführung besonders nahestehend bezeichnet: Virginio Gayda.

Gayda, in der Mitte des sechsten Jahrzehnts stehend, ist im Journalismus ohne Zweifel einer der besten Kenner der europäischen Politik. Er gehört zu den wenigen Bevorzugten, die das politische Geschehen in Ablauf und Auswirkung, an entscheidender Stelle gegenwärtig, studieren konnten. Bosnien und Serbien während der Invasion Bosniens durch die österreichische Monarchie, Konstantinopel, Athen und Wien während der Balkankrise, sah ihn in jungen Jahren als Berichterstatter der Turiner „Stampa“. Die „Stampa“ trat, als der Kampf um die Teilnahme Italiens am Weltkrieg tobte, für die Neutralität ein. — Gayda leitete in jener Zeit das Büro dieser Zeitung in der römischen Hauptstadt.

1915 wird Gayda in amtlicher Eigenschaft der italienischen Mission in Petersburg zugeteilt. Er lernt Rußland auf ausgedehnten Reisen kennen und erlebt aus unmittelbarer Nähe den Zusammenbruch des Zarismus, die Kerensti-Zeit und die Gründung der bolschewistischen Räterepublik. Stockholm, London und weitere Studienreisen durch ganz Europa und den Mittelmeerraum füllen die Jahre nach dem Weltkrieg aus. 1926, als das „Giornale d'Italia“ in den Besitz der faschistischen Partei überging, beginnt mit der Übernahme ihres Direktorenpostens die „offizielle“ Arbeit Gaydas. In enger Föhrung mit der Staatsführung, oft vom Duce selbst inspiriert, wird Gayda zum Verfasser der bekannten Leitartikel des „Giornale d'Italia“, welche — in den Kabinetten Europas beachtet — Italiens Auffassung nach innen und außen maßgeblich zum Ausdruck bringen.

Italien bezeichnet in diesen Wochen mit aller Deutlichkeit Position und Ansprüche im Mittelmeer. Der Sprecher von Regierung und Volk ist wieder an maßgebender Stelle Virginio Gayda, dessen Beiträge sich wieder und wieder in der deutschen Presse zitiert finden. Diesen Beiträgen, von innerer Begeisterung und äußerer sachlicher Kühle getragen, wird man einmal nachsagen müssen, daß sie Pioniere einer neuen europäischen Ordnung waren.



Wachsende Tonnagenot der Westmächte

Berechnungen eines französischen Admirals

mü. Brüssel, 26. April (Von unserem Vertreter)

Der französische Marineadmiral Admiral Docteur beschäftigt sich im „Matin“ mit dem Problem der Seetransporte. Gegenüber dem Weltkrieg habe sich, so erklärt er, die Lage der Westmächte bedeutend verschlechtert und zwar aus folgenden Gründen: Die Tonnageziffern der beiden Länder lägen weit unter denen des letzten Krieges; für England ergebe sich eine Verminderung um 16 v. H. und für Frankreich sogar eine solche um 26 v. H. Ueberdies sei der größte Teil der französischen Handelsflotte überaltert. Nicht weniger als 61 v. H. der Schiffe hätten ein Alter von mehr als 15 Jahren. Weitere Schwierigkeiten ergeben sich daraus, daß die amerikanischen Schiffe nicht Europa anlaufen dürften, daß also die Westmächte sich alle amerikanischen Produkte selbst holen müßten. Die übrigen Neutralen hätten gleichfalls aus Angst vor den Kriegsrufen ihren Schiffsverkehrs mit England und Frankreich weitgehend eingeschränkt. Die Verlorung der beiden verbündeten Länder obliege also fast ausschließlich den englisch-französischen Handelsflotten selbst, von denen aber ein bedeutender Teil für militärische Zwecke beschlagnahmt worden sei. Das Geleits-System habe ebenfalls schwere Nachteile gehabt: Längere Liegezeit in den Häfen und längere Fahrten, da der gesamte Convoi sich dem langsamsten Schiff anpassen müsse.

Diese Umstände, erklärt der französische Admiral, hätten eine Lage geschaffen, die immer bedenklicher werde. In den französischen Kolonien häuften sich die Waren, die auf ihre Verschiffung nach Frankreich warteten, für die aber kein Frachtraum zur Verfügung stehe. Die amerikanischen Hilfsquellen seien aus dem gleichen Grunde für die Westmächte nicht voll ausnugbar. Brennend sei auch das Kohlenproblem geworden. Die englischen Gruben arbeiteten auf Höchsttoure, aber trotzdem fehlten schon in England nach den Schätzungen des Arbeitsministers 15 Millionen Tonnen Kohle.

Gemeinsame Briefmarke und Kanaltunnel

Frankreich und England wollen sich „unlösbar“ verketten

Brüssel, 26. April.

Der Außenpolitiker der „Epoque“ weist auf die dringende Notwendigkeit einer ständigen und organischen Zusammenarbeit zwischen Frankreich und England hin und führt einige Punkte auf, deren Verwirklichung diesem Zweck in wirksamer Weise dienen könnte. Allem voran steht „aus erzieherischen und symbolischen Gründen“ die Notwendigkeit, eine gemeinsame englisch-französische

Luftschuß in Oslo neu organisiert

Rüstenschiffahrt teilweise aufgenommen / Hafenbetrieb in Oslo freigegeben

ig. Oslo, 26. April (Von unserem Vertr.)

In dem unter dem Schutz deutscher Truppen stehenden Teil Norwegens ist das durch die Flucht der Regierung vor 14 Tagen entstandene Durcheinander nunmehr infolge der freundschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den deutschen Behörden und dem Regierungsausschuß völlig beseitigt. Die Normalisierung des Verkehrs und die Wiederaufnahme des geregelten Arbeitslebens bezeichnen ebenso sehr den ruhigen Gang der norwegischen Wirtschaft wie der erhöhte Warenumsatz und die Wiederaufnahme der Schifffahrt an einem Teil der Küsten des Landes. Auch der Hafenbetrieb in Oslo ist wieder in Gang gekommen und steht ebenso wie die Rüstenschiffahrt unter dem Schutz der deutschen Waffen.

In Oslo sowohl wie in anderen Teilen des besetzten Gebietes herrscht Ruhe und Ordnung. Die Bevölkerung wünscht nichts als Frieden und ein geregeltes Leben. Die Wiederaufnahme des Sportbetriebes sowie der Vergnügungen haben diese Entwicklung ebenso sehr gefördert wie die Wiedereröffnung des Theaters.

In den Hafenanlagen von Oslo schaut die Bevölkerung interessiert der Ankunft deutscher Transporte zu und verfolgt mit lebendiger Aufmerksamkeit die Ausladungen deutscher Gruppen und ihres Geräts an den Kais. Allgemein ist festzustellen, daß von Tag zu Tag der Kontakt zwischen Bevölkerung und den vorbildlich auftretenden deutschen Soldaten enger wird.

Die englischen Luftangriffe, die nachsicherweise die Bevölkerung beunruhigten, haben keinen militärischen Schaden angerichtet. Lediglich in einem Villenviertel sind Schäden entstanden.

Balbo fliegt nach Ostafrika

„Ehrengeleit“ über Aegypten / Klare Worte der „Azione Coloniale“

rd. Rom, 26. April (Von uns. Vertr.)

Der Vizekönig von Abyssinien, Herzog von Aosta, hat auf dem Luftwege die Rückreise nach Addis Abeba angetreten. In den nächsten Tagen wird sich auch der Gouverneur von Libyen, Marschall Italo Balbo, zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit nach Italienisch-Ostafrika begeben. Diese Reise, die gleichfalls im Flugzeug erfolgen wird, hat ein bezeichnendes Vorzeichen: Von London aus wurde das Gerücht verbreitet, daß Kairo die Erlaubnis zur Ueberfliegung ägyptischen Staatsgebietes durch Balbo verweigert habe. Dies ist unrichtig, und in Italien verbreitet man auch nicht, daß eine Behinderung des Luftverkehrs zwischen den italienischen Besitzungen schwere Folgen haben könnte. Aegypten scheint auf dem originellen Einsatz zu bestehen, dem „willkommenen Gast“ ein „Ehrengeleit“ zu stellen. Selbstverständlich wird man in Rom scharf darauf achten, daß diese immerhin ungewöhnliche Aufmerksamkeit für einen durchreisenden Fremden von Rang nicht die Form einer Eskorte annimmt.

Daß in Addis Abeba kein Mangel an Gesprächsthemen herrschen wird, läßt sich einem Leitartikel der „Azione Coloniale“ entnehmen, in dem die interessante Enthüllung enthalten ist, daß die britischen Truppenkonzentrationen in Kenia fortgeschritten. Daß das Gros der englisch-französischen Mahostreitkräfte ausgerechnet in Aegypten stationiert sei, beweise, daß es sich nicht — wie in

Der liebe Gott darf neutral sein

Zwei Blüten englischer Ueberheblichkeit

Amsterdam, 26. April.

Im englischen Volke scheint man doch nicht mehr so ganz davon überzeugt zu sein, daß das britische Reich im Verein mit dem französischen Bundesgenossen auf die Dauer in der Lage sein dürfte, ohne besondere Hilfsleistung von anderer Seite dem geeinten deutschen Volke unter der Föhrung Adolf Hitlers gewachsen zu sein.

Eine Miß Kathleen Whitehead hat nun in ihrer väterländischen Beirägnis in der „Picture Post“ vom 23. März behauptet, daß der liebe Gott, wie schon in früheren Kriegen, so auch im jetzigen Kriege wieder die Partei Alt-Englands ergreifen müsse. Eine andere Engländerin, die anscheinend von dieser Hoffnung nicht ganz so erfüllt ist, hielt in derselben Zeitschrift am 13. April dazu fest, daß sich Miß Kathleen offenbar, was Gottes Hilfe für England angehe, im Gegensatz zu Chamberlain befinden müsse, der hierüber anderer Ansicht zu sein scheint, da er es abgelehnt habe, einen nationalen Gebetsgast anzuführen zur Anrufung des Allerböhssten für eine baldige Beendigung des Krieges im eng-

den, wo u. a. das Gebäude der estnischen Gefandtschaft gelitten hat. Das Funktionieren der Flakabwehr bei dem mitternächtigen Angriff hat der norwegischen Bevölkerung Bewunderung abgelenkt. Die Verbundelung des gesamten besetzten Gebietes ist angeordnet worden ebenso die Neuorganisation des Luftschusses mit deutscher Hilfe.

Ueber die Bedeutungslosigkeit der feindlichen Landungen ist man sich in der norwegischen Öffentlichkeit weitgehend im klaren. Man weiß, was es heißt, wenn in diesem gebirgigen Lande die Vornarschwege zerstört sind.

England plant Raub von dänischen Dampfern

Neuhof, 26. April

Britische Konsulatsbeamte erklärten, Associated Press zufolge, daß drei der Gloria-Linie, einer Tochtergesellschaft der United Fruit Co., gehörende bisher unter dänischer Flagge fahrende Dampfer trotz der kürzlichen Uebertragung des Eigentums an Honduras von den Engländern als feindliche Schiffe betrachtet würden. Die fraglichen Schiffe, der 5400 Bruttoregistertonnen große „Peter Lassen“, „Knud Rasmussen“ und „Ritus Bering“, verkehren weiterhin unter neuem Namen zwischen der Westküste der Vereinigten Staaten und Mittelamerika.

„New York Times“ schreibt dazu, amerikanische Schiffsfahrtsfreie bezweifeln, daß sich die Engländer durch das amerikanische Eigentum und die Unwesenheit amerikanischer Fahrgäste auf diesen Schiffen absprechen lassen würden. Man verfolge den Fall mit größtem Interesse.

London und Paris noch immer behauptet wird — um eine Vorsichtsmaßnahme gegen angeblich drohende russische Angriffe handelt, sondern um einen Aufmarsch gegen Libyen. „Damit wollen wir nicht sagen“, fährt „Azione Coloniale“ fort, „daß wir diese zweideutigen Manöver fürchten, oder daß wir ihre wegen besorgt sind. Die Franzosen und die Engländer können ihre Armeen zusammenziehen, wann und wo sie wollen. Italien fürchtet solche Drohungen nicht, die übrigens in vielen Fällen reiner Bluff sind. Was wir von den Engländern wollen, ist bloß das offene Eingeständnis jener Pläne, die sie bisher zu verheimlichen trachteten.“

Wir sind stark genug, um jeden, der unser Imperium angreift, zu vernichten. Wir stellen jedoch fest, daß 1. England, während es uns zu schmeicheln sucht, einen militärischen Apparat aufstellt, dessen einziges Angriffsobjekt unsere überseeischen Besitzungen sind; daß 2. die militärischen Vorbereitungen der Westmächte geeignet sind, andere Länder — wie Aegypten und die Türkei — in die anti-italienische Politik der westlichen Demokratien zu verwickeln. Aus diesen beiden Punkten ergibt sich die Zweideutigkeit der französisch-englischen Politik, deren Folgen für den bisher vom Krieg verschonten Mittelmeerraum verhängnisvoll werden könnten. Das italienische Volk, so schließt das römische Blatt, habe jedoch das Datum der Sanktionen nicht vergessen und werde sich durch die plutokratischen Pläne im Nahen Osten nicht überraschen lassen.

lischen Sinne. Noch sei es verfröh, aber er werde den geeigneten Zeitpunkt schon abpassen und dann das Volk zur Uebersetzung des lieben Gottes aufrufen. „Inzwischen, meint die andere Dame, sei es daher für eine gute Engländerin wohl das Richtige, vorläufig noch den Herrn der Meeresharen als Neutralen zu behandeln, aber ihn in Ruhe zu lassen.“

Was für Blüten treibt doch die englische Ueberheblichkeit, die der Ueberzeugung ist, daß die ganze Welt einschließlich ihres Schöpfers englisch zu denken habe.

Das belgische Kabinett zurückgetreten

Das Kabinett Pierlot ist Donnerstagabend zurückgetreten.

Brüssel, 26. April

Diesem Entschluß war eine Debatte in der Kammer über die Reform des Unterrichtsministeriums vorausgegangen. Der Ministerpräsident hat zu diesem Regierungsantrag die Vertrauensfrage gestellt. Obwohl die Kammer mit 120 gegen 45 Stimmen und 15 Enthaltungen den Antrag annahm, entschloß sich Pierlot zum Rücktritt, da die Regierungsguppe der Liberalen sich der Opposition hingestellt hatte. Die Hintergründe dieser Krise sind innerpolitischen Art.

Schwere Explosion im Schloß von Dublin

Amsterdam, 26. April

Nach einer Neutermedung ereignete sich am Donnerstag im Schloß von Dublin, unmittelbar in der Nähe der Büros der Kriminalfonderpolizei, eine riesige Explosion. Wie amtlich bekanntgegeben wurde, sind hierbei fünf Kriminalbeamte verletzt worden. Die Explosion brachte einen großen Teil der Stadt in Erschütterung. Wie es heißt, soll die Explosion durch eine Bombe oder vielleicht auch durch eine Landmine verursacht worden sein.

König Zogu vor Gericht

o. sch. Bern, 26. April (Von uns. Vertreter)

Am 8. Mai beginnt vor dem Zivilgericht in Rambouillet bei Paris eine Gerichtsverhandlung gegen den früheren albanischen König Zogu. Der Exkönig ist von einem Pelzhändler verklagt worden, bei dem er vor seiner Flucht aus Albanien aus Pelzmänteln für seine Frau und seine Schwestern im Werte von annähernd vier Millionen französischen Franken bestellt hatte. Die Gerichtsverhandlung hat insofern einen politischen Beigeschmack, als der Verteidiger Zogus, der Pariser Rechtsanwalt Randowitsch, unter Berufung auf das Souveränitätsprinzip, für Nichtzuständigkeit des Gerichtes plädiert. Das heißt also, Randowitsch will vom französischen Gericht eine Entscheidung darüber verlangen, ob König Zogu noch Anrecht darauf hat, von französischer Seite noch als „König von Albanien“ betrachtet zu werden.

Polnisches Kanonenfutter für Norwegen

Entsendung von Alpenjägern abgelehnt / Starke Verluste der Engländer?

mü. Brüssel, 26. April (Von uns. Vertr.)

Aus Paris wird gemeldet, daß polnische Truppen zur Einschiffung nach Norwegen bereitstehen. Sehr groß kann ihre Zahl allerdings nicht sein. Amtlichen französischen Angaben zufolge soll nämlich die gegenwärtig in Aufstellung befindliche „polnische Legion“ erst im Verlauf des Sommers die erhoffte Stärke erreichen. Es handelt sich zumest um polnische Berg- und Landarbeiter, die schon vor dem Kriege in Frankreich ansässig waren und gewaltsam in Uniform geferet wurden, um den aus Polen desertierten Generalen wieder neues Kanonenfutter zu liefern. Ein Teil dieser zwangsweise rekrutierten Fremdenlegion war schon den Finnen während des finnisch-russischen Konflikts angeboten worden, jedoch hatten diese dankend abgelehnt. Jetzt sollen sie also in Norwegen eingesetzt werden. Maßgebend dürfte dafür nicht zu-

legt der Wunsch des französischen Generalstabes sein, keine eigenen, d. h. französischen Truppen für ein so gefährliches Unternehmen zu opfern. Die Engländer haben zwar schon in der vergangenen Woche französische Alpenjägerformationen angefordert, die Frankreich als Elite seiner Armee ansieht; das Ansuchen ist jedoch bisher abgelehnt worden.

Hauptkassierer: August Glasmeyer. Stellvertreter: Heide Heben. Verantwortlich für Politik, Unterhaltung und Sport: Dr. Hans Ecken; für Läden, Anglegenheiten und Kunstbetrachtung: Heide Heben; für die Kette Stormarn, Kantenburg, Gärten und Eisenbahn: Carl Febr. v. Bogelans; verantwortlich für den Dienst: Edda Wegener. — Verlagsleiter: Franz Brandt, Elber. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Otto Wulff, Elber. — Druck und Verlag: Wollenweber-Druckerei GmbH, Elber, Sophienstraße 46. — Gültig sind Anzeigenpreise Nr. 10 für den „Länder Volksboten“ und Anzeigenpreise Nr. 13 für die „Stormarnsche Zeitung“.

Der Führer:

„Das Entscheidende aber ist die Führung... Im Laufe von dreizehn Jahren hat sich in der nationalsozialistischen Partei eine Summe von persönlichen Energien zusammengefasst. Auf allen Gebieten ist eine Auslese eingetreten. Gewaltige Energien sind mobilisiert worden und stehen heute an den maßgebenden Stellen. Es ist wirklich eine Summe männlicher Tatkraft und Entschlossenheit, die heute das deutsche Volk führen.“

Gedenktage: 1787 * Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen (+ 1862) — 1812 * Der Industrielle Alfred Krupp in Essen (+ 1887) — 1829 * Der Chirurg Theodor Billroth in Bergen auf Rügen (+ 1894) — 1863 * Der Dichter Arno Holz in Rastenburg (+ 1929) — 1881 * Der bayerische General Ludwig Frhr. v. d. Tann-Rathjambau in Meran (+ 1915) — 1894 * Rudolf Hess, Stellvertreter des Führers, zu Alexandria in Ägypten — 1896 * Der Kampfflieger Oberst Ernst Udet — 1925 Erste Wahl Hindenburg zum Reichspräsidenten.

Politische Schlaglichter

Wenn es den Verbündeten gelingen würde, Südschweden zu besetzen, befänden sich Hamburg, Berlin und Stettin in einer Reichweite von nur noch 300 Kilometern. Ein kombinierter Luftangriff von Ostpreußen und Schweden würde dann ganz Deutschland bedrohen. (General Duval im „Journal“)

„Wir — England und Frankreich — werden uns nie mehr von einander trennen, um zusammen das misgelaufene, scheußliche Tier Deutschland zu schlagen und niederzubauen.“ (Rto, französischer Handelsminister)

„Sogenannte private Nachrichten erweisen sich als vollkommen unzuverlässig und oft phantastisch. Die meisten solcher Nachrichten kommen aus Stockholm, wo sich die Emigranten aus Norwegen sammeln, die geradezu die gegebenen Verbreiter von Satarennachrichten sind.“ (Hrvatski Denovnik, Agram)

Die Vereinigten Staaten haben seit Kriegsbeginn 188 Schiffe mit 712 000 Tonnen verkauft, davon 91 an die Alliierten. (New York Times)

„Mutiges Beginnen ist bereits ein halber Sieg. Dieser Satz hat jetzt in Dänemark und Norwegen erneut seine Bestätigung gefunden.“ (Chem. estnische Generalskabschef E. Orvan)

„Wenn sich der gegenwärtige Konflikt ausdehnt, wenn die Karte Europas geändert zu werden droht, wird Italien schwerlich aus dem Kriege fernbleiben können, schon aus dem Grunde, weil dieser Krieg sich bereits jetzt in einen Kampf zwischen reich und arm verwandelt.“ (Staatsminister Farinacci an die Arbeiter von Cremona)

Pariser Sensationen geplagt

Kritische Stimmen in den Zeitungen

Brüssel, 26. April. Die Aufmerksamkeit der Pariser Presse ist auch am Mittwoch ganz auf die Entwicklung der militärischen Lage in Norwegen gerichtet, die man so rasch wie nur möglich zu schlichten bemüht ist. Mit allen Mitteln versucht man, die französische Öffentlichkeit zu beruhigen, die nach einem sechzehntägigen Trommelfeuer mit sensationellen Voraussetzungen über angeblich bevorstehende Erfolge der Westmächte nun endlich einmal greifbare Beweise haben möchte.

Der ehemalige Kriegsminister Fabry schildert die Lage im „Matin“ ganz richtig, wenn er sagt, daß die Nerven der Bevölkerung auf das höchste gereizt seien und sehr schlecht diese weitläufigen Informationen ertragen, selbst wenn sie bedeutende Erfolge ankündigen. Es sei besser, zu sagen, daß sich nichts ereignet habe, als immer wieder zu betonen, daß man am nächsten Tage Genua erobern werde. Die Operationen der Westmächte in Norwegen seien so unübersichtlich, daß man überhaupt noch keine endgültigen Schlusfolgerungen ziehen könnte.

Der Militärberichterstatter des „Journal“ und des „Journal des Debats“, General Duval, prüft die Frage der militärischen Bedeutung Skandinaviens und erklärt, es gebe für

Rom zur Pariser Kriegsratslagung

rd. Rom, 26. April (Von unj. Vertreter)

Die achte Tagung des Obersten Kriegsrates der Westmächte, die am Dienstag in Paris stattfand (s. S. 2 der heutigen Ausgabe) wird in Rom als Luftsturz neuer plutokratischer Versuche, den Krieg auf das Mittelmeer und den Südoften auszudehnen, aufgefaßt. Obwohl das in Paris ausgegebene Communiqué in dieser Hinsicht keine Anhaltspunkte enthält, sind sich die italienischen Beobachter in den demokratischen Hauptstädten darüber einig, daß politische und strategische Fragen besprochen worden sind, die Italien unmittelbar betreffen.

Der Pariser Korrespondent der „Stampa“ ist der Ansicht, daß trotz Heranziehung zweier Vertreter der polnischen Emigranten und des norwegischen Gefandten in Paris von Polen überhaupt nicht und von Norwegen verhältnismäßig wenig die Rede war; hingegen seien in privaten Unterhaltungen zwischen Churchill und den Franzosen die russisch-jugoslawischen Verhandlungen und ferner die Lage Rumaniens, Griechenlands, Ägyptens und der Türkei erörtert worden. Dies wird unmittelbar durch die französische Presse bestätigt, die ihre unbefonnenen Spekulationen über die strategische Lage im Mittelmeer noch immer fortsetzt.

„Jedezeit, wenn der Oberste Kriegsrat der Westmächte zusammentritt — so urteilt „Popolo di Roma“ — ist eine Neugierde zu erwarten, wenn nicht auf militärischen, so doch auf politischem Gebiet. Die bisher erzielten Ergebnisse sind allerdings nicht glänzend. Der siebenten Zusammenkunft entsprangen unmittelbar die Alarmgerüchte über Holland und den Südoften, die jüngste Sitzung ist offenbar das Vorbild für neue derartige Aktionen; die Inspannung auf das Mittelmeer und den nahen Osten sind sehr durchsichtig. Die Plutokraten

Deutschland keine bessere Angriffsbasis gegen England und zur Ueberwachung der Nordsee als die Küste von Bergen. Man könne ohne Uebertreibung behaupten, daß die norwegische Küste England im Jahre 1940 mehr bedrohe als Boulogne im Jahre 1805.

Anritterliche französische Flieger

Deutscher Flugzeugführer über neutralem Hoheitsgebiet erschossen Berlin, 26. April

Am 22. April mußte ein deutsches Aufklärungsflugzeug in Belgien bei Neufchateau notlanden. Die Umstände, unter denen die Notlandung erfolgte, werfen ein trauriges Licht auf die Haltung der französischen Fliegertruppe. Der deutsche Aufklärer fertigte zunächst über der Gegend von Charleville Luftaufnahmen an und wurde dabei von französischen Jagdfliegern überfallen. Im Verlaufe des Gefechts wurde der deutsche Flieger über belgisches Hoheitsgebiet abgedrängt und zur Notlandung gezwungen. Bei der Notlandung saßen französische Flieger ihrem Opfer im Nacken, obwohl sie sich über neutralem Hoheitsgebiet befanden. Der deutsche Flugzeugführer erhielt, als er 100 Meter über dem Erdboden zur Landung ansetzen wollte, von hinten einen Kopfschuß. Nur mit äußerster Nervenanstrengung gelang es ihm, sich noch einige Minuten aufrechtzuerhalten und das Flugzeug zu Boden zu bringen, um seinem Kameraden das Leben zu erhalten. Er selbst starb nach der Landung auf Grund der ihm heimtückisch über neutralem Boden beigebrachten Wunde. Seine Beisetzung fand am 24. April unter großer Anteilnahme der belgischen Bevölkerung statt.

Französisch erhöhte Kriegskriegslohnprämien

Praktische „Verständigungspolitik“ im Mittelmeer

rd. Rom, 26. April (Von unj. Vertreter)

Paris ist sichtlich enttäuscht, daß die Erklärung Renaudis über das französisch-italienische Verhältnis, von dem man sich offenbar Wunder versprochen hatte, in Italien gänzlich unbeachtet blieb. Die neuerliche starke Erhöhung der Kriegskriegslohnprämien für die Schiffsahrt im Mittelmeer und im Schwarzen Meer illustriert ebenfalls in auffallender Weise den französischen Vorschlag einer „Zusammenarbeit im Mittelmeer“. Der „Populaire“ verriet die wahren Absichten der Demokraten, als er schrieb, daß die Westmächte in Deutschland zwar ihren Hauptfeind erblickten, aber doch auch die unmittelbaren Zusammenhänge „zwischen gewissen Ideologien und der Vorbereitung gewisser Länder zum Krieg“ im Auge behalten.

Das ist deutlich gesprochen, sagt man in Rom, wo man sich

sparen nicht mit ihren Tränen über das Los der in den Krieg verwickelten Neutralen, hören aber niemals auf, das Gebiet „ihres Krieges“ immer weiter auszudehnen.“

Londoner Kommentar zum Kriegsrat

h6. Den Haag, den 25. April (Von unj. Vertr.)

In London verkündet man wieder einmal mit großer Wichtigkeit, daß die Besprechungen des Obersten Kriegsrates in Paris für den weiteren Verlauf des Krieges von entscheidender Bedeutung seien. Ohne Zweifel sind bei der Zusammenkunft an der Seine die längst durchschauten Pläne zur Kriegsausweitung wieder einmal zur Sprache gekommen. Das Reuterbüro läßt keinen Zweifel darüber, daß man sich neben den Balkanplänen vor allem mit der Haltung Italiens beschäftigt hat. Nach der üblichen Drohung gegen die italienische Regierung schreibt das Nachrichtenbüro, daß die Westmächte mit äußerster Wachsamkeit die Entwicklung der Lage im Mittelmeer betrachten und entschlossen seien, jeder feindlichen Aktion die Stirn zu bieten.

Der Hinweis des gewöhnlich gut unterrichteten diplomatischen Korrespondenten der Agentur, daß man sich auf keinen Fall überrumpeln lassen würde, deutet darauf hin, daß man in Paris bereits weitgehende Pläne für die Aktion der Westmächte im Mittelmeer ausgearbeitet hat. Auch die „Times“ schreibt zu der Pariser Tagung vielsagend, daß die Pläne im Hinblick auf alle möglichen Entwicklungen überprüft worden seien. Der „Daily Express“ spricht bereits von einem Sturmzentrum im Adriatischen Meer und betont, daß man in Rom mit Nachdruck darauf hinweise, daß das Adriatische Meer zu den italienischen Gewässern gehöre, in denen britische Streitkräfte nichts zu suchen hätten.

über den wachsenden Einfluß, den die Antifaschisten wieder in der Pariser Politik gewinnen, selbstverständlich keiner Täuschung hingibt. „Die französischen Pressephantasien“, so schreibt „Popolo di Roma“, „beweisen nur Frankreichs große Anruhe über das Mittelmeer, dessen Probleme trotz des Krieges im Norden nicht vergessen werden. Im Gegenteil, gerade wegen dieses Krieges in der Nordsee bleibt das Mittelmeer im Zentrum der Aufmerksamkeit“. Die vom französischen Blockademinister in einem Pariser Blatt geäußerte Hoffnung, daß es den Flotten der Westmächte gelingen möge, die Blockade im Mittelmeer weiter zu verschärfen, wird in Italien als glatte Provokation bezeichnet.

Deutsche Arbeit an Rumänien's Forsten

v. M. Budapest, 25. April. (Von unserem Vertreter.)

Der rumänische Senat hat auf seiner letzten Sitzung einen Gesetzentwurf angenommen, durch den Waldgebiete in den nord-rumänischen Gebieten Rumänie und Bann der deutschen Forst- und Volkswirtschaftsgesellschaft für die Dauer von dreißig Jahren zur forstlichen Auswertung verpachtet werden. In der Begründung dieses Gesetzes betonte der rumänische Landwirtschaftsminister Sonecu, daß das deutsch-rumänische Wirtschaftsabkommen für Rumänien große Vorteile in sich schließe und es deshalb natürlich sei, daß Rumänien seinerseits Deutschland gewisse Vorteile bieten müsse.

Seebienst Ostpreußen verkehrt im Sommer

Eingeschränkte Verbindung zwischen Travemünde, Danzig, Pillau und Memel

Berlin, 26. April

Der Seebienst Ostpreußen hat es möglich gemacht, auch in diesem Jahre wenigstens einen eingeschränkten Betrieb zwischen Travemünde, Neufahrwasser, Pillau, Memel (einmal wöchentlich) und Swinemünde, Neufahrwasser, Pillau (zweimal wöchentlich) in der Zeit vom 1. Mai bis Ende September aufzunehmen. Die vorübergehende oder gänzliche Einstellung des Dienstes, falls die Zeitverhältnisse dazu nötigen sollten, bleibt vorbehalten.

Wegen des beschränkten Fassungsraumes der Schiffe kann Beförderung von Reisenden nur zugesichert werden, wenn feste Plätze (einige Betten in Kabinen, überwiegend Wandbetten) vorher bestellt werden. Allen Reisenden im Verkehr mit Danzig und Ostpreußen ist deshalb zu empfehlen, sich rechtzeitig mit einem bekannten Reisebüro oder bei der Hafenvertretung des Seebienstes Ostpreußen im Abgangshafen nach Fahrplan und Tarif zu erkundigen und einen Platz fest zu bestellen. Hierfür wird eine geringe Gebühr erhoben.

„Über die Heide weht der Wind“

Roman von Paul Hain

Arheber-Rechtschug: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bsg. Dresden)

2. Fortsetzung

Nachher den Wagen raus aus der Garage — und losgebraust. Am Sonntagvormittag sind die Straßen wie ausgestorben. Noch dazu um diese Zeit. Und dann — über die Landstraßen flühen. In drei Stunden ist er da! Baba, und wie er da sein wird, in dem alten Dorf von Peter Jens.

Eine Viertelstunde später klingelt es Sturm im Zimmer der Haushälterin Frau verwitwete Olga Knulp, die schon dem Justizrat in den letzten Jahren seiner Witwenhaft den Haushalt geführt hat.

Und eine Viertelstunde danach erhält der Rechtsanwalt Jochen Friedewald sein Morgenfrühstück, starken Kaffee, Eier, gekochten Schinken, Butter und Konfitüre, wie er es gewohnt ist, und Frau Knulp lacht in ihrer mütterlich-betulichen Art und sagt:

„Na, der Herr Rechtsanwalt wollen doch nicht am Ende schon so früh wieder lossummen?“

„Sawoll, vielliebe Fraue, ich summe los. Mir ist mal wieder so — horribel!“

„Wo der Wagen erst gestern vom Portier so schön blank gepugt worden ist?“

„Da sieht man dann den Staub nicht so, beste Knulpen. Und wenn ein Anruf kommen sollte, so vielleicht am späten Nachmittag — na, ich bin eben mal gerade 'n bißchen weggefahren, nicht wahr?“

Frau Knulp nickt. Und Jochen Friedewald frühstückt behaglich, wenn auch etwas eilig. Frau Knulp verläßt das Zimmer. Jochen starrt zum Fenster hinaus. Muß ich denn eigentlich fahren? geht ein Gedanke durch sein Hirn. Was ist denn mit mir?

„Nichts, zum Donnerwetter!“ sagt er laut und springt vom Stuhl auf. „Ach will fahren — basta!“

Da, und da ist ja nun also alles in Ordnung.

Die Bäuerin Lene Föllmer steht am Zaun ihres Blumen Gartens, in dem noch die späten Asten in allen Farben prunten. Sie steht gern des Sonntagvormittags so am Zaun, geruhig den Blick über die Dorfstraße schweifend, über die Wiesen, hier und da mit jemandem ein Wort wechselnd, der sich sehen läßt.

Und sie hört gern dann das Läuten der Kirchenglocke vom Dorfplatz her und hält auf ihre Weise Zwiesprache mit dem Allmächtigen, der in diesem Jahr wieder einmal eine gute Ernte geschenkt und das Vieh vor Krankheit bewahrt hat.

Ein Auto kommt auf der Straße heran, nidelglänzend im Sonnenlicht. Es fährt langsam an Föllmers Hof vorbei, und die Bäuerin schaut neugierig zu dem Mann hin, der hinter dem Steuer sitzt. Unter der Staubkappe blitzen zwei helle Augen zu ihr herüber — der Wagen fährt ziemlich langsam, es sieht einige Augenblicke aus, als wolle er halten. Sehr deutlich kann die Bäuerin Föllmer den Mann erkennen.

Über dann fährt er doch vorbei, ins Dorf hinein, und Frau Föllmer hat nun auch nicht mehr viel Zeit, länger am Zaun zu stehen.

Eine Stunde später ist sie verwundert, als ein Fremder in der Diele, die eben von einer Magd mit frischem Sand bestreut worden ist, steht, der höflich fragt:

„Sie sind die Bäuerin Föllmer, nicht wahr?“

„Sie stemmt die Hände in die Hüften.“

„Saw, ja — und Sie sind doch der Herr, der mit'm Auto gekommen ist, nicht?“

„Sie erkennen ihn gleich wieder. Ja, Jochen ist erst mal zum „Krieg“ gefahren, um den Wagen abzuholen, hat sich vom Staub geläubert, ist eine Weile lang vor Föllmers Hof auf- und abgelaufen und hat sich dann ein Herz gefaßt und ist heringegangen.“

„Ja, ja, Frau Föllmer — es ist nämlich — ich wollte nach — nach Ihrem Sommergast fragen, Fräulein Ilse — ja. Ist sie schon weggegangen?“

Lene Föllmer blickt den Fremden mit ihren scharfen und klaren Bäuerinnenaugen an und lächelt leicht.

„Ach — da kommen Sie aber veel to spät, lieber Herr. Unser Fräulein ist doch nicht mehr hier.“

Jochen Friedewald steigt Räte ins Gesicht. Es ist eine dumme, unerwartete Ueberraschung für ihn. Das Fräulein Ilse nicht mehr hier?

„Aber kommen Sie doch in die Stube“, sagt die Bäuerin freundlich und öffnet die Tür zum Wohnzimmer. Der Bauer Föllmer sitzt darin auf der Fensterbank und liest die Sonntagszeitung und schmaucht seine Pfeife dazu. Gelassen blickt er den Besucher an.

„Der Herr fragte nach Fräulein Schmidt. Er ist woll'n Bekannter von ihr.“

Föllmer reicht dem Fremden bedächtig die berbe Faust, nimmt die Pfeife aus dem Mund.

„Na, das Fräulein ist vor drei Tagen afgereist. Der Urlaub war to Ende.“

Er blinkert Friedewald an, der hoch und kräftig vor ihm steht und, wenn er eine ländliche Toppe anhatte und hohe Stiefel trüge, auch wie ein stammer, junger Bauer aussehen könnte.

„Oh, das ist schade“, murmelt er, „ich glaubte, sie hier noch anzutreffen — ja.“

Frau Föllmer sieht ihm deutlich seine Enttäuschung an. Aber da ist ja nun nichts zu machen. Es bliebe eben nur noch zu fragen, wo sie in Berlin wohnt. Daß sie dort ansässig ist, hat sie ihm ja selber verraten.

Aber er weiß nicht recht, wie er die Frage anbringen soll. Muß sie denn wirklich sein? Da fällt sein Blick auf ein Selbstbild, das an der einen Längswand hängt und sich etwas sonderbar zwischen den Soldatenphotographien des alten Föllmer und seiner Söhne ausnimmt, die dort unter Glas aufgehängt sind.

Das Bild stellt die flache Landschaft des Bruchs dar — ein einfaches Haus, strohgedeckt und spindlich, steht darin, hohe Pappeln ragen davor. Es ist das Haus, das er selber vor einer Woche vom Schloßberg aus grüßte, in dem einmal die Grumbelows gehaust haben. Es stellt mit seinen Stallungen und dem strauchumwachsenen alten Zaun nicht etwa den Mittelpunkt des Bildes dar, aber es paßt wunderbar in die ausgezeichnete erfüllte und wiederbelebte Stimmung der ganzen Landschaft, die mit einer großen malerischen Könnerschaft auf die Leinwand gezaubert ist. Ein sommerlicher, flimmernder Heidehimmel spannt sich darüber.

„Donnerwetter!“ macht Jochen unwillkürlich. „Was für ein schönes Bild.“

Ein mattgefarbter Rahmen, dem Stimmungsgehalt des Bildes angepaßt, schließt sich darum.

„Saw, das het unser Fräulein gemalt und uns geschenkt. Ach glüh, sie war Malerin — sie het viel gemalt hier.“

Jochen ist verblüfft. Das Fräulein Ilse eine Malerin! Ganz deutlich sieht er in diesem Augenblick ihre schlante, mollische, sanft-ernste Erscheinung vor sich, die ihn beim ersten Sehen auf eine so zauberhafte Weise ergriffen hatte.

Aber es ist ja nicht nur das malerische Gefonnte an dem Bild, was ihn mit einemmal innerlich erregt. Da ist noch etwas anderes. Gerade, daß dieses alte Bauernhaus da in der Landschaft stehen muß!

„Unser Fräulein liebte das alte Haus“, wirft Bauer Föllmer hin, „und es is ja auch 'n bannig feines Bild.“

In der linken unteren Ecke steht das Signum der Malerin: „J. Schmidt.“

„Und — wo wohnt das Fräulein Schmidt in Berlin?“ fragt Jochen Friedewald zögernd. Mit Verwunderung spürt er, wie ihm, dem selbstsicheren, kühlen Anwalt, das Herz plötzlich heftiger gegen die Rippen schlägt.

„Ja mei — Lene — wenn wir dat wüßten. Sie kommt mal wedder, hat sie gesagt!“

Fragend sieht der Bauer Föllmer die Bäuerin an. Nein, sie sind nie neugierig gewesen, die beiden. Sie wissen nur, daß ihr Sommergast, der so gern in einem schönen, alten Bauernhaus seine Ferien verleben wollte und darum zu ihnen kam, aus Berlin stammt. Daß sie eben das Fräulein Ilse war und den ganzen Tag über durch das Land streifte, gern die alten Spulgeschichten hörte und noch lieber malte. Landleute fragen nicht viel, aber sie erkennen bald, ob ein Mensch gut oder schlecht ist.

Jochen nagt an der Unterlippe. Immer wieder geht sein Blick zu dem Bild hin.

„Würden Sie es mir verkaufen?“ fragt er tastend. „Es hat einen guten Wert.“

(Fortsetzung folgt.)

Beispiel britischer „Humanität“:

Mit dem Messer Ringfinger abgeschnitten

Selbst Verwundete wurden mißhandelt / Ein Weltkriegsteilnehmer erzählt

Dr. Kö. Weimar, 26. April (Eig. Ber.)

Ueber die infame Behandlung, die im Weltkrieg englische Soldaten verwundeten deutschen Gefangenen zuteil werden ließen, berichtet uns ein Weltkriegsteilnehmer, an dessen Kopf noch heute die Narben englischer Humanität zu sehen sind.

„Als ich bei Cambrai“, so erzählt er uns, schwerverwundet in die Hände der Engländer fiel, donnerten noch die Kanonen. Ich fühlte es schon von der ersten Sekunde an, daß uns alle ein schlimmes Los erwartete. Meine Knie zitterten noch vor Entkräftung infolge des hohen Blutverlustes, aber kein englischer Arzt oder Sanitäter erbarmte sich unser. Die Kommiss hatten ja auch vollauf mit der Ausplünderung der deutschen Gefangenen zu tun! Von der vordersten Linie bis zur Etappe wurden uns von den Kommiss die Taschen durchwühlt. Jeder war eifrig mit dem Samstern von „Souvenirs“ beschäftigt. Mich als Schwerverwundeten hat man durchwühlt, gut geübte Hände suchten so brutal und rücksichtslos, daß ich oft vor Schmerzen aufschrie. Ein englischer Infanterist hatte beide Brusttaschen prall voll Uhren und ließ wie zur besseren Dekoration die Uhrketten läng herabhängen.

„Der Sanitäter gab mir einen Tritt“

Am Morgen des dritten Tages unserer Gefangenschaft wurden wir in einem Pferdestall eng zusammengepfercht und dann einzeln in einen Keller geholt. Als ich an die Reihe kam, gab mir der hinter mir gehende Sanitäter einen Tritt, der mich die steile Treppe schnell herabstürzte. Ich schlug hart auf, und meine Wunde begann aufs neue zu bluten. Unten saßen vier weitere Sanitäter. Sie verbanden uns aber nicht, sondern durchsuchten uns nur nach unseren Habseeligkeiten.

Kriegsprüfungen haben sich bewährt

Berlin, 26. April

Der Krieg hat es erforderlich gemacht, den einkaufenden Referendaren die Möglichkeit zu geben, die Große juristische Staatsprüfung in einer einfacheren Form abzulegen. Die abgekürzte Prüfung bedeutet indessen in der Regel keine Herabsetzung der Anforderungen. Die Anzahl von 3811 im Jahre 1939 geprüften Referendaren ist gegenüber der, die für das Jahr 1938 mit 2281 festgestellt ist, unverhältnismäßig groß. Von den 3811 Prüflingen bestanden 3429, und zwar 92 mit Lebenswert, 582 mit gut, 1245 mit befriedigend und 1510 mit ausreichend. Nicht bestanden haben 382 Referendare oder zehn vom Hundert der Prüflinge.

Eine unternehmungslustige Kuh

wu. Magdeburg, 26. April (Eig. Bericht)

Daß eine Kuh auf dem Dach spazieren geht, kommt nicht alle Tage vor, und der Bauer eines kleinen Dorfes im Kreise Garbelegen setzte sich deshalb vor Staunen fast hin, als er seine „Piese“ bei dieser Kletterpartie erwischte. Der Bauer pflegte seine Kinder zum Tränken auf den Hof zu lassen. Diese hatte sich plötzlich selbständig gemacht, den Misthaufen als Leiter benutzt und war von diesem auf das Dach eines danebenliegenden Schuppens gestiegen. Mit vieler Mühe erst konnte das Tier wieder heruntergeholt werden, ohne daß ihm etwas geschah.

Guter Rat aus „Nummer sicher“

SB. Halle, 26. April (Eig. Bericht)

Ein Lebensmittelhändler der kleinen mitteldeutschen Ortschaft Fiebingen fand, als er eine neue Papiertüte öffnete, um Waren darin abzuwiegen, in dieser einen kleinen Zettel, den offensichtlich ein Strafgefangener hineingelegt hatte. Auf dem Zettel stand folgende tiefe Selbsterkenntnis:

Frau Kristinia zeigt die Zähne

Ein tragikomischer Scheidungsprozeß mit unerwartetem Ausgang

Sg. Göttenburg, 26. April (Eig. Bericht)

Als Niels im Frühling 1939 in einem Tanzcafé zu Göttenburg das stille blonde Mädchen Kristinia kennen und lieben lernte, erregten ihre blendendweißen Zähne, die ihm aus einem frischroten Munde entgegenleuchteten, sein besonderes Wohlgefallen. Wie schön, dachte er freudig, muß sich ein solcher Mund küssen lassen! Und als er einige Tage darauf seine Gedanken in die Tat umsetzte, mußte Kristinia in den verschiedenen Küsspausen ihr schönes Gebiß zeigen. „Du hast Perlen“, rief Niels begeistert, „Perlen, die ich immer anschauen könnte!“ — „Ja“, lächelte das junge Mädchen, „um meine Zähne bin ich schon oft beneidet worden. Meine Freundin, die Nora, ärgert sich immer über ihr Weiß. Sie benutzt alle möglichen Pasten und Puder. Aber ich“, sie flüsterte übermütig lachend in die Hände, „ich habe das nicht nötig!“

Niels und Kristinia zogen aus ihrer innigen Zuneigung die natürliche Konsequenz: sie traten vor den Traualtar und schworen sich ewige Treue. Alles ging gut. Aber eines Nachts konnte Niels nicht schlafen. Er knipste die Nachtlampe an, dabei blickte er wie von ungefähr seiner Gattin ins Gesicht, die mit offenem Munde schlief und von der Schlaflosigkeit ihres Mannes bedauerlicherweise nichts wahrgenommen hatte. Bedauerlicherweise: denn der Gatte starrte in einen — leeren Mund.

Der kalte Schweiß trat Niels auf die Stirn. Er glaubte an Halluzinationen zu leiden, rebte sich die Augen, um festzustellen, ob er wache oder träumte. „Bin ich verrückt?“ dachte er und richtete den vollen Schein der Lampe auf das friedliche Lächeln der abnungslosen Frau. Nein, Niels war ganz normal. Aber leider nicht der Mund seiner Gattin. Dem fehlte das Gebiß, die „Perlen-Parade“, der Gegenstand seiner Bewunderung. „Wo hast du deine Zähne?“ will der Entsetzte die Schlummernde fragen.

Nach einem vergeblichen Fluchtversuch brach ich nachts vor Erschöpfung in einem Straßengraben zusammen. Am dem Bluten meiner Kopfunden Einhalt zu bieten, zog ich den Rock aus und band ihn fest um den Kopf. Ich froh entschloß und drohte zu verbluten. In meiner Not rief ich die Begleiter eines englischen Munitionswagens an. Einer von ihnen leuchtete mich an und rief, als er mich als Deutschen erkannte, den mit Blut getränkten Rock vom Kopf, während andere mich schlugen und traten.

Mit Brustschuß zusammengebrochen

Schließlich wurde ich mit anderen Gefangenen aufgenommen und weiter eskortiert. In einer Wegegabelung legte man uns Verwundete nieder. Auf der Straße marschierte englische Infanterie nach vorn. Plötzlich erschienen zwei deutsche Flugzeuge und ließen ihre Bomben auf die Straße flaschen. Als die Flugzeuge verschwunden waren, wurden die übelsten Beschimpfungen und Drohungen gegen uns laut, weil einige Kameraden den Flugzeugen zugewinkt hatten. Zwei englische Soldaten rissen die Gewehre in Anschlag und schossen auf uns, wodurch ein am Arm verwundeter Infanterist fiel und ein unverwundeter Kamerad mit Brustschuß zusammenbrach. Auf einmal kam aus einem kleinen, zwischen Gärten hindurchführenden Fußweg ein Infanterie-Unteroffizier, ebenfalls ein Gefangener, auf uns zu, die unverwundete blutende rechte Hand wie zum Schwung erhoben. In verbissener Wut berichtete er, wie man ihn in übelster Weise ausgeplündert habe. Das einzige, was er noch befehlen sollte, sei sein nicht vom Finger abzustreifender Trauring gewesen. Um sich diese Beute nicht entgehen zu lassen, habe man ihm unversehens mit einem kräftigen Schnitt eines Dolchmessers kurzerhand den Finger aus dem Gelenk getrennt. Echt britische „Humanität!“

„Bleib auf dem Wege der Redlichkeit, tritt ja nicht mal daneben; hält ich stets Redlichkeit geübt, braucht ich nicht Tüten kleben!“

Das Sprachgenie des Auswärtigen Amtes

rg. Schweidnitz, 26. April (Eig. Ber.)

Zum zehntenmal jährt sich jetzt der Tod des Legationsrats Emil Krebs aus Ebsdorf in Schlesien, der nicht weniger als 59 Sprachen vollständig beherrschte und sich in mindestens ebensoviel Idiomen verständigen konnte. Er war lange Zeit das Sprachgenie des Auswärtigen Amtes, dem er nach einem Auspruch des Leiters des Sprachendienstes 30 Mitarbeiter erlernte. Von dem Talent Krebs für Sprachen zeugt u. a. die Tatsache, daß er in drei Wochen tschechisch lernte und auch chinesisch beherrschte neben sämtlichen europäischen Sprachen mit ihren verschiedenen Dialekten und fast allen asiatischen Sprachen.

Wieviel Kriege seit 1919?

Th. Genf, 26. April (Eig. Bericht)

Es gibt Menschen, die alles bis zur Kultur der Erbsen mit der Statistik erfassen wollen. Interessanter allerdings und auch vielleicht aktueller ist die Frage, wieviel Kriege sich im Laufe der letzten Jahrhunderte und speziell seit dem Jahre 1919 abgewickelt haben. Man hat seit 1469 v. Chr. bis zu unseren Tagen rund 3118 Jahre Krieg und 290 Friedensjahre gezählt. Freilich verteilten sich die Kriege oft auf irgendeinen fernen Erdteil. Aber noch verblüffender dürfte es sein, daß seit dem Jahre 1919 nicht weniger als 26 Kriege zum Ausbruch gekommen sind.

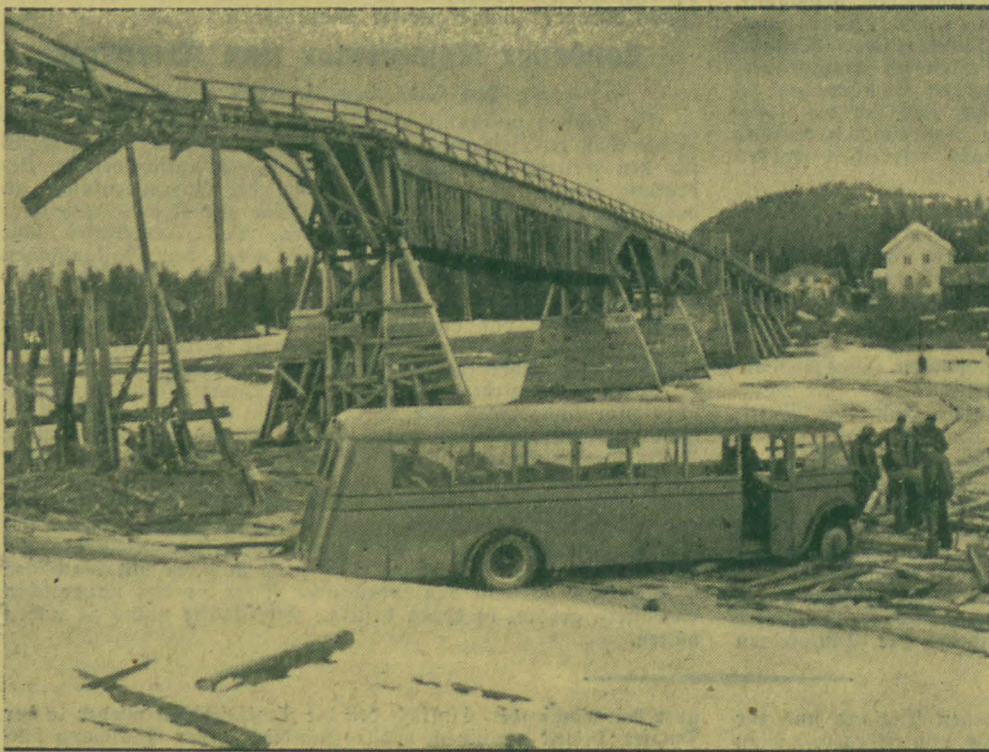
Wir hätten also in 20 Jahren 26 Kriege zu verzeichnen. Die meisten von ihnen — nämlich 17 — fanden in Europa statt. Ein einziger Krieg rollte sich in Amerika ab und zwar handelte es sich um den Gran Chaco-Krieg. Drei Kriege hatten ihren Schauplatz in Afrika und fünf in Asien.

Aber die Frage bleibt ihm in der Kiste stecken. Ein Wasserglas gibt die Antwort. Eine niederschmetternde Antwort. Das Gebiß liegt im Wasser. Das künstliche Gebiß ...

In dieser Nacht fuhr die auf dem gleichen Stur schlafende Hausgehilfin des Ehepaars aus süßem Traume hoch: „Wer schreit da so? Wer schimpft und randaliert zu solcher Stunde? Der Herr des Hauses? Was ruft er?“ — „Du hast mich belogen und betrogen! Du hättest mir sagen müssen, daß ...“ Frau Kristinia weint. Sie weint, und er tobt. Und dann hört die Hausgehilfin, wie ein Gegenstand gegen die Tür fliegt und niederfällt. Das falsche Gebiß wird das unschuldige Opfer der wütenden Enttäuschung. Nicht nur das: es wird der viel umstrittene Mittelpunkt eines — Scheidungsprozesses. Janosch, Herr Niels läßt sich scheiden. Er besitzt zwar ein richtiges Gebiß, aber er treibt ein lächerliches Spiel. Er beschuldigt die junge Frau des Betruges ...

„Warum Betrug?“ wundert sich der Richter. „Womit hat Ihre Frau Sie betrogen?“ — „Mit einem falschen Gebiß, Herr Richter!“ Die Zuhörer im Gerichtssaal lachen. — „Was gibt es da zu lachen?“ entrüstet sich der Pedant. „Ja, glauben Sie denn, ich kann ernst bleiben, wenn ich so etwas höre?“ lachelt der Richter. „Ein Gebiß ist kein Scheidungsgrund, Herr Kläger. Oder haben Sie Ihre Frau nur ihrer Zähne wegen geheiratet?“ Der Mann nickt. Schämt sich nicht und nicht.

Die Ehe wird geschieden. Aber nicht, weil ihr rechtlich das falsche Gebiß im Wege stand, sondern weil die junge Frau in ihrer Widerlage es verlangte. „Ein Mann, der nur auf meine Zähne und nicht auf mein Herz sieht, bedeutet mir nichts“, sagt sie. Worin man ihr unbedingt beipflichten muß. Hinter der verkümmerten Seele von Ehemann aber laßt das Geipöck der Männer und der Frauen von Göttenburg her ...



Der Vormarsch der deutschen Truppen in Norwegen

Die Holzbrücke wurde von den Norwegern gesprengt. Die Fahrzeuge der deutschen Truppen werden deshalb über das Eis geleitet. (PR. Lanzinger-Weltbild-R.)



Militärattachés neutraler Staaten am Westwall

Auf Einladung des Führers besuchten Militärattachés neutraler Staaten die Festungswerte des Westwalls. (PR. Schneider-Weltbild-R.)



Weltbild (R.)

Der Jahrestag der Gründung Roms

Am Jahrestag der Gründung Roms, dessen Feier vom Faschismus sofort nach der Machtübernahme mit dem Tag der Arbeit verbunden wurde, wurden in Italien zahlreiche neue Bauvorhaben großen Ausmaßes in Angriff genommen. Unser Bild: Der Duce führt den ersten Schlag mit der Spitzhacke und gibt damit das Zeichen für die Erweiterung des Sitzstros-Platzes in Rom.



Neue schöne Briefmarken sind auf dem Balkan erschienen. Ungarn feierte vor kurzem den 20. Jahrestag der Einweisung des Landesverweisers Nikolaus Horthy und gab anlässlich dieses Jubiläums schöne Erinnerungsmarken (links) heraus. — Die Bulgaren, die jetzt auch mit Ausland direkten Flugverkehr bekommen haben, haben wohl aus Anlaß dieser Verkehrsverbesserung neue Flugpostmarken (rechts) herausgegeben, die schöne Landschaften zeigen.



Weltbild-Archiv (R.)

Flugkapitän Henke tödlich verunglückt
Der durch seine großen Fern- und Rekordflüge (Obwohlstflüge Berlin-New York und zurück, Schnellflug nach Tokio) bekannte Flugkapitän Dipl.-Ing. Alfred Henke ist — wie bereits gemeldet — bei der Ausföhrung eines Probefluges verunglückt.

